

ersten drei Teile beschäftigen sich mit Stadttempeln in der nördlichen Levante (S. 3–96), der südlichen Levante (S. 99–256) und in Jerusalem (S. 259–397). Der Abschnitt zu Jerusalem wird ergänzt durch einen Beitrag über das „samaritanische“ Heiligtum auf dem Berg Garizim (S. 399–418). Im vierten Teil wird Kultinventar behandelt (S. 421–504).

Der erste Teil stellt Tempelgebäude aus fünf Fundorten Nordsyriens vor. Timothy P. Harrison („West Syrian *megaron* or Neo-Assyrian *Langraum*? The Shifting Form and Function of the *Tell Ta'yīnāt (Kunulua)* Temples“, S. 3–21) berichtet über die neuen Ausgrabungen der University of Toronto auf *Tell Ta'yīnāt*. Dort wurde neben dem bereits bekannten Antentempel aus der Eisenzeit (9.–7. Jh. v. Chr.) ein zweites, ähnlich aufgebautes Tempelgebäude ergraben. Ob die Tempel auf den Typ des *Megaron* zurückgehen oder dem neuassyrischen *Langraum* entsprechen, lässt der Autor offen: „They were both“ (S. 18). Stefania Mazzoni („Temples at *Tell Āfīṣ* in Iron Age I–III“, S. 23–40) stellt einen kleinen, in einem Wohnbereich gelegenen Antentempel und den auf der Akropolis von *Tell Āfīṣ* gelegenen Haupttempel vor. Mirko Novák („The Temple of *Ain Dāra* in the Context of Imperial and Neo-Hittite Architecture and Art“, S. 41–54) bietet eine Neuinterpretation des Tempels von *Ain Dāra*, dessen Aufbau häufig mit dem lediglich literarisch bezeugten Jerusalemer Tempel verglichen wird. Entgegen den Vermutungen der Ausgräber, die mehrere Bauphasen vom 13. bis zum 8. Jh. v. Chr. annehmen, datiert Novák das gesamte Ensemble in das 13./12. Jh. v. Chr. Kay Kohlmeyer („Der Tempel des Wettergottes von Aleppo. Baugeschichte und Bautyp, räumliche Bezüge, Inventar und bildliche Ausstattung“, S. 55–78) stellt die Geschichte des Tempels auf der Zitadelle von Aleppo vom 3. bis zum frühen 1. Jt. v. Chr. dar. Der Buchteil zur „Nördlichen Levante“ wird abgeschlossen durch einen Beitrag von Ferhan Sakal („Der spätbronzezeitliche Tempelkomplex von Emar im Lichte der neuen Ausgrabungen“, S. 79–96). Die deutsch-syrischen Ausgrabungen in den Jahren 1996 bis 2002 ergaben u. a., dass einer der beiden bereits seit Längerem bekannten Antentempel, der „Baaltempel“, einen Vorgängerbau hatte.

Der Einsatz des Tagungsbands mit Referaten über Tempel der nördlichen Levante überzeugt. Er nimmt die in der neueren Forschung gewonnene Erkenntnis auf, dass diese Region eine wichtige Rolle im Kulturtransfer vom Zweistromland bzw. von Kleinasien in die südliche Levante spielte. Darüber hinaus bieten einzelne Referate die Möglichkeit, bislang weniger gut zugängliche Befunde im Zusammenhang wahrzunehmen. Der zeitspezifische „Mehrwert“ der Beiträge besteht darüber hinaus darin, dass hier eingehend über eine Region berichtet

Kamlah, Jens (Hg.), in cooperation with **Henrike Michelau**: *Temple Building and Temple Cult. Architecture and Cultic Paraphernalia of Temples in the Levant* (2.–1. Mill. B. C. E.). Proceedings of a Conference on the Occasion of the 50th Anniversary of the Institute of Biblical Archaeology at the University of Tübingen. Wiesbaden: Harrassowitz 2012. XXIV, 586 S. m. Abb., 73 Taf. 4° = Abhandlungen des Deutschen Palästina-Vereins 41. Hartbd. € 68,00. ISBN 978-3-447-06784-3.

Besprochen von **Detlef Jericke**: Heidelberg,
E-Mail: detlef.jericke@wts.uni-heidelberg.de

DOI 10.1515/olzg-2016-0019

Die in dem Band zusammengestellten Beiträge gehen zurück auf Referate, die während einer Tagung aus Anlass des fünfzigjährigen Bestehens des Biblisch-Archäologischen Instituts an der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Universität Tübingen vom 28. bis zum 30. Mai 2010 gehalten wurden. Das Buch ist in vier Teile gegliedert. Die

wird, in der angesichts der kritischen Lage auf unabsehbare Zeit eine weitere Arbeit nur schwer oder gar nicht mehr möglich sein wird.

Der zweite Teil des Buchs stellt Referate zu Sakralgebäuden in der „Südlichen Levante“ zusammen, wo herkömmlicherweise das Hauptarbeitsgebiet der Biblischen Archäologie liegt. Sharon Zuckerman („The Temples of Canaanite Hazor“, S. 99–125) katalogisiert alle bislang bekannten Heiligtümer aus der Unter- und Oberstadt der nordpalästinischen Metropole. Robert A. Mullins („The Late Bronze and Iron Age Temples at Beth-Shean“, S. 127–157) dokumentiert mehrere kultisch gedeutete Gebäudekomplexe aus *Tell el-Ḥuṣn*, dem biblischen Beth-Shean. Er versucht nachzuweisen, dass am Übergang von der Bronze- zur Eisenzeit ägyptische Einflüsse und ab dem 12. Jh. v. Chr. regionale („kanaanäische“) Bau-traditionen zu finden sind. Stephen Bourke („The Six Canaanite Temples of *Ṭabaqāt Faḥil*. Excavating Pella’s ‘Fortress’ Temple (1994–2009)“, S. 159–201) unterscheidet im Bereich des „Festungstempels“ von Pella sechs Bau-phasen, die von der Mittelbronzezeit I bis in die Eisenzeit II reichen. Ein reiches Kultinventar ist aus der Spätbronzezeit dokumentiert, darunter zwei dekorierte Kultständer. Chang-Ho Ji („The Early Iron Age II Temple at *Ḥirbet ‘Aṭārūs* and Its Architecture and Selected Cult Objects“, S. 203–221) präsentiert die Ergebnisse seiner Grabungen in *Ḥirbet ‘Aṭārūs*, einer Ortslage im zentralen Ostjordanland, die im Alten Testament als Atarot (Numeri 32) und in der Mescha-Inschrift als *‘ṫrt* (Zeile 10f) belegt ist. Eine Architektureinheit, die aus einem ca. 10 x 15 m großen Raum mit Nebenräumen besteht, deutet er als Tempelgebäude und unterscheidet zwei Nutzungsphasen, die beide in die frühe Eisenzeit II fallen (10.–8. Jh. v. Chr.). Der bemerkenswerteste Fund ist eine ca. 36 cm lange Stierfigur aus Ton. Seymour Gitin („Temple Complex 650 at Ekron. The Impact of Multi-Cultural Influences on Philistine Cult in the Late Iron Age“, S. 223–256) versucht, einige strittige Fragen der Interpretation des späteisenzeitlichen Tempels von *Ḥirbet el-Muqanna’* (Ekron) zu klären. Dabei weist er Spätdatierungen von Peter James (Mitte 7. Jh. v. Chr.) und Lawrence E. Stager (ausgehendes 7. Jh. v. Chr.) zurück und verteidigt seine Ansicht, dass das Gebäude aus dem frühen 7. Jh. v. Chr. stammt und phönizische Traditionen aufnimmt.

Die im zweiten Teil des Tagungsbands präsentierten Beiträge erscheinen nicht in gleicher Weise repräsentativ für den Gesamtbefund aus der südlichen Levante wie die Referate im ersten Teil zur nördlichen Levante. Das mag daran liegen, dass aus der Vielzahl archäologischer Aktivitäten eine Auswahl getroffen werden musste. Da aus den Kleinkönigtümern Israel und Juda, die vom 10. bis zum 8. bzw. 7./6. Jh. v. Chr. auf dem palästinischen Bergland

existierten, kaum nennenswerte innerstädtische Kultgebäude archäologisch nachgewiesen sind, konzentrieren sich die vorgelegten Befunde auf die Bronzezeit (Hazor, Beth-Shean, Pella) oder auf Israel bzw. Juda benachbarte Regionen (Ostjordanland, philistäisches Gebiet). Erfreulich sind dabei insbesondere die gründlichen archäologischen Dokumentationen zu den Tempelgebäuden in Hazor und Pella. Auch die Präsentation der Befunde aus *Ḥirbet ‘Aṭārūs* liefert eine solide Grundlage für die weitere Diskussion über die vorgelegten Funde. Ob sich dabei die prägnant kultische Interpretation des Ausgräbers durchsetzen wird, bleibt abzuwarten.

Der dritte Teil widmet sich schwerpunktmäßig dem Tempel von Jerusalem, bezieht jedoch erfreulicherweise mit dem Garizim auch den Platz ein, an dem in persischer und hellenistischer Zeit ein zweites Zentrum des Jhwh-Kults neben Jerusalem bestand. Da vom Jerusalemer Tempel aus vorrömischer Zeit keine archäologischen Reste freigelegt sind, stützen sich die entsprechenden Beiträge hauptsächlich auf die Auslegung alttestamentlicher Texte. Susan Ackerman („Women and the Religious Culture of the State Temples of the Ancient Levant, Or: Priestesses, Purity, and Parturition“, S. 259–289) geht der Frage nach, warum im Kultbetrieb des Jerusalemer Tempels Frauen nicht eine vergleichbare Rolle spielten wie in anderen Kulturen der Levante. Nach ihrer Ansicht könnten Fragen der kultischen Reinheit dafür ausschlaggebend gewesen sein. Erhard Blum („Der Tempelbaubericht in 1 Könige 6,1–22. Exegetische und historische Überlegungen“, S. 291–316) rekonstruiert eine ältere Grunderzählung in 1. Könige 6, die aus der judäischen Königszeit stammen soll, mithin aus einer Zeit, als der auf Salomo zurückgeführte Tempelbau in Jerusalem noch stand. Dabei setzt er sich kritisch mit Thesen von Adrian Schenker und Othmar Keel auseinander, die davon ausgehen, dass der Jerusalemer Tempel einer Sonnengottheit geweiht war und lediglich eine Seitenkapelle für den Jhwh-Kult enthielt. Wichtige Aspekte zum Kultbetrieb in Jerusalem erschließt Othmar Keel („Paraphernalia of Jerusalem Sanctuaries and Their Relation to Deities Worshipped Therein during the Iron Age IIA–C“, S. 317–342) aus der Präsentation von Siegeln bzw. Siegelabdrücken, die bei den Grabungen von Ronny Reich und Eli Shukron im Bereich der Gihon-Quelle gefunden und bislang größtenteils noch nicht publiziert wurden. Nach Keels Interpretation weisen die Siegel Jhwh als einen Sturm- und Kriegsgott mit engen Verbindungen zum Sonnengott aus. Außerdem ergeben sich Hinweise auf Höhenheiligtümer in der Umgebung von Jerusalem. Der Beitrag von Diana Edelman („What Can We Know about the Persian-Era Temple in Jerusalem?“, S. 343–368) zeigt, dass sich auch über den in persischer Zeit wieder in

Betrieb genommenen Tempel Jerusalems wenig Sicheres sagen lässt. Einige Details zur Opferpraxis sowie zur Rolle des Tempels in Wirtschaft und Verwaltung entnimmt sie u. a. der Tempelbauerzählung in 2. Chronik 1–5. Daneben verweist sie auf 1. Könige 6. Insofern wird deutlich, dass dieser Text nicht allein den Tempel der jüdischen Königszeit in der ersten Hälfte des 1. Jt. v. Chr. vor Augen hat, wie dies der Beitrag von Erhard Blum voraussetzt. Bernd Janowski („Der Ort des Lebens. Zur Kultsymbolik des Jerusalemer Tempels“, S. 369–397) erschließt die Kultsymbolik aus verschiedenen alttestamentlichen Psalmen, die Jhwh als König auf Zion feiern, der Leben und Gerechtigkeit gibt. Jürgen K. Zangenberg („The Sanctuary on Mount Gerizim. Observations on the Results of 20 Years of Excavation“, S. 399–418) referiert die Grabungen des israelischen Archäologen Yitzhak Magen auf dem Gipfelplateau des Bergs Garizim beim heutigen *Nāblus* in Mittelpalästina. Dort wurde ein kultisch genutztes Areal freigelegt, das aus einem rechteckigen ummauerten Bezirk mit Toranlagen und Nebengebäuden bestand. Die Anlage wurde im 5./4. Jh. v. Chr. errichtet und im 3./2. Jh. v. Chr. ausgebaut, als neben dem Kultbezirk noch eine ausgedehnte Siedlung entstand.

Die zum Jerusalemer Tempel zusammengestellten Beiträge zeigen, dass auch eine sorgfältige Analyse alttestamentlicher Texte keine widerspruchsfreie Beschreibung des Heiligtums liefert. Vielmehr wächst die Thesenfreudigkeit, ein breit akzeptierter Konsens ist vorerst nicht in Sicht. Darüber hinaus werden die von Keel vorgestellten, bislang unbekanntten Funde sicherlich die künftige religionsgeschichtliche Diskussion befördern. Auch den weitgehend aus „zweiter Hand“ referierten Befunden zum Garizim, die vereinzelt in Arbeiten zur Religionsgeschichte Israels und zur Literaturgeschichte des Alten Testaments bereits aufgenommen wurden, wird man in Zukunft noch größere Aufmerksamkeit schenken.

Der vierte Hauptteil stellt Beiträge zusammen, die sich der Ausstattung von Heiligtümern widmen. Edwin C.M van den Brink, Orit Segal und Uzi Ad („A Late Bronze Age II Repository of Cultic Paraphernalia from the Environs of *Tēl Qašīš* in the Jezreel Valley“, S. 421–434) präsentieren zwei spätbronzezeitliche Fundkomplexe aus der Umgebung des *Tell Qassis*, die aufgrund der Gefäßtypen (Kultständer, Schalen mit Standfuß, Kelche) als Kult-Repositorien gedeutet werden. P.M. Michèle Daviau („Diversity in the Cultic Setting. Temples and Shrines in Central Jordan and the Negev“, S. 435–458) vergleicht die Inventare dreier kleiner intramuraler Heiligtümer in Moab (*Ḥirbet el-Mudēyine* im *Wādī Temed*, *Ḥirbet Aṭārūs* [s. o.] bzw. im Negeb (Arad) und die Ausstattungen dreier extramuraler, meist als „Wegheiligtümer“ angesprochener Anlagen in Moab („WT-13“ im

Wādī Temed, der Araba (*‘Ēn Ḥaṣṣēvā* / *‘Ēn el-Ḥuṣb*) bzw. im Negeb (*Ḥorbat Qitmit*). Die intramuralen Gebäude weisen kleine Altäre und Podien auf, was auf Opferhandlungen deutet. Dagegen enthalten die extramuralen Anlagen v. a. anthropomorphe Tonfiguren, jedoch keine Ausstattungsmerkmale, die an Opferhandlungen denken lassen. Dieter Vieweger („Die Kultausstattung ‚philistäischer‘ Heiligtümer in Palästina“, S. 459–481) konzentriert sich auf die Inventare der Heiligtümer von *Naḥal Paṭṭiṣ* im Negeb, *Tell Qasile* und *Yavnē*. Sie deuten seiner Ansicht nach auf eine kulturelle Koinē in der palästinischen Küstenebene, die sich aus eingewanderten „Seevölkern“, lokalen „Kanaanäern“, Israeliten, Ägyptern und Phöniziern zusammensetzte. Bärbel Morstadt („Phönizische Heiligtümer im Mittelmeerraum und ihre Kulteinrichtungen“, S. 483–504) bietet eine Systematisierung der Heiligtümer, die seit dem 8./7. Jh. v. Chr. in den phönizischen Kolonien errichtet wurden. Sie verzeichnet drei Typen: markante Landschaftspunkte wie Quellen und Bäume, extramurale und intramurale Anlagen.

In einem abschließenden Beitrag versucht Jens Kamlah („Temples of the Levant – Comparative Aspects“, S. 507–534) eine Bestandsaufnahme. Aus guten Gründen verzichtet er auf eine systematisierende Zusammenfassung. Diese wäre kaum zu leisten, weil das Anliegen der Tagung nicht eine grundsätzliche religionsgeschichtliche Frage, sondern die Materialpräsentation war, d. h. die Dokumentation von „Stadttempel[n] zentraler Orte der bronze- und eisenzeitlichen Levante“ (S. 529). Daher beschränkt sich Kamlah auf einige vergleichende Aspekte und konstatiert etwa den Wechsel von Breitraum- zu Langraumtempeln im Verlauf der Bronzezeit und die kaum systematisch zu fassende Vielfalt von Heiligtümern der Eisenzeit. Er verweist darüber hinaus auf das spannungsvolle Nebeneinander regionaler Differenzierungen und übergreifender, in der gesamten Levante zu findender kultureller Traditionen. Der Band wird durch umfangreiche Register und Bildtafeln erschlossen.

Ein Verdienst des vorgestellten Tagungsbands liegt darin, dass eine Reihe neuer Grabungsbefunde hier erstmals in einem größeren Zusammenhang präsentiert wird. Erfreulich ist daneben, dass auch weniger im Blickfeld der öffentlichen Wahrnehmung stehende archäologische Arbeitsfelder wie die kritische Aufnahme älterer Grabungsbefunde oder die Auswertung literarischer Dokumente gleichrangig vertreten sind. Insofern ist das Buch ein gelungener Nachweis dafür, wo das Tübinger Biblisch-Archäologische Institut nach fünfzig Jahren seines Bestehens angekommen ist. Die Gründungsphase fiel in eine Zeit, als die Theologie noch als universitäre Leitwissenschaft galt. Längst hat sie diese Rolle an andere Fächer abgegeben. Auch die zunehmende Spezialisierung theologischer und archäologischer Arbeit hat die Institutsmitarbeitenden

dazu genötigt, sich neu zu positionieren. Wie der Tagungsband zeigt, versteht sich Biblische Archäologie in Tübingen heute als Teildisziplin der Vorderorientalischen Archäologie und das Biblisch-Archäologische Institut ist in den größeren Verbund eines „Instituts für die Kulturen des Alten Orients“ aufgenommen (vgl. das Grußwort von Konrad Volk, S. XIX–XXI). Ob und in welcher Weise die dezidiert facharchäologische Ausrichtung, die der vorliegende Band ausweist, das Profil der Biblischen Archäologie fördern wird, werden die kommenden Jahrzehnte zeigen.